

Ein Tagebuch für alle!

Ulla Kloß

Als Schulpfarrerinnen im Gymnasium Michelstadt (Odw.) hatten meine Kollegin, Annette Herrmann-Winter, und ich den Wunsch, auch religiöse Erfahrungsräume zu eröffnen. Wir beteiligten uns daher mit einigen Schüler/innen an der alljährlich stattfindenden Aktion 7-Wochen-ohne¹⁾. Um wenigstens eine minimale Begleitung anzubieten, legten wir ein Tagebuch aus, in dem die Teilnehmer/innen – wenn sie wollten täglich – ihre Erfahrungen mit anderen kommunizieren konnten. Aufgrund der hohen Akzeptanz und der interessanten Einträge beschlossen wir, auch nach Ende der Aktion, das 'Tagebuch für alle' weiter bestehen zu lassen. Nach etlichen Höhen und Tiefen stellte sich schließlich heraus, welche ungeahnten Möglichkeiten in diesem Kommunikationsangebot schlummerten, was übrigens von beiderlei Geschlecht gleichermaßen genutzt wird. Daher hier nun der Versuch das 'Tagebuch für alle' als eine Methode der Schulseelsorge bekannt zu machen.

Persönlicher Hintergrund

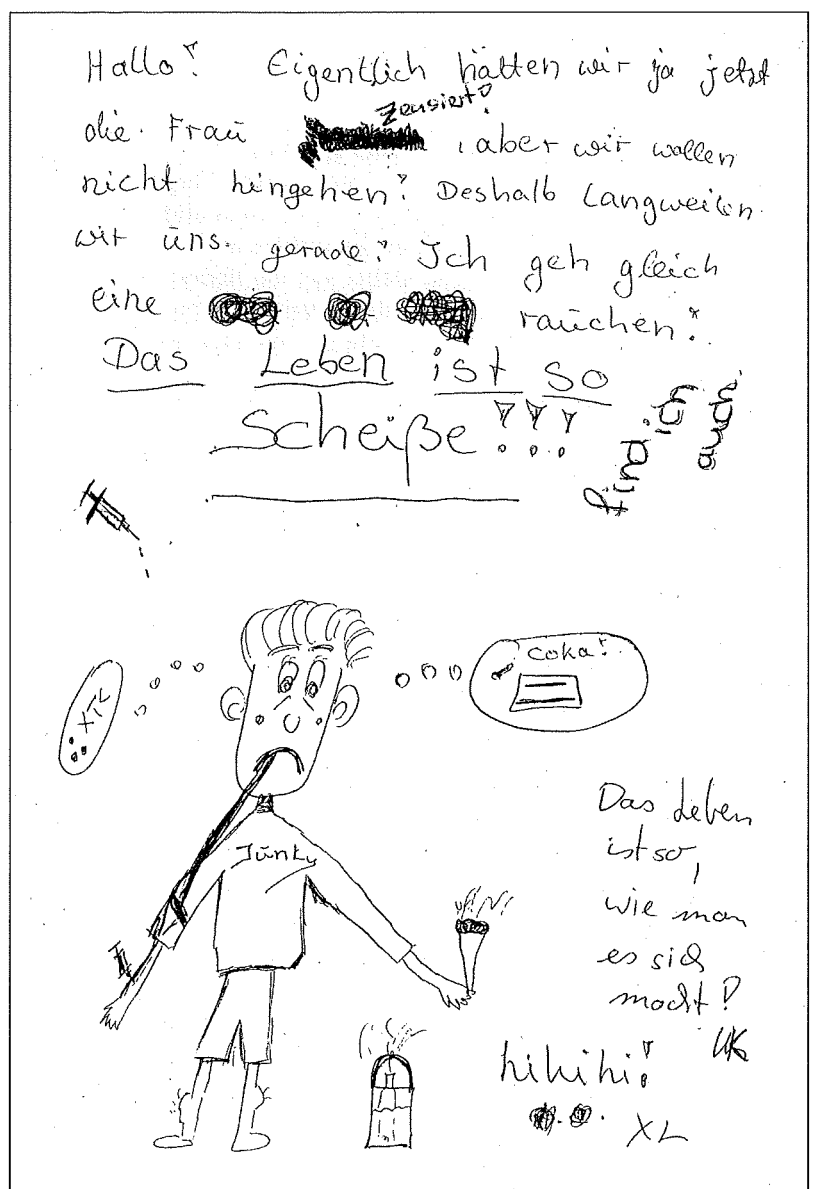
Nachdem das Tagebuch schon einige Zeit in Gebrauch war, erinnerte ich mich daran, dass es schon einen Vorläufer hatte. Denn: Erfunden haben 'Das Tagebuch für alle' eigentlich meine eigenen Mitschüler/innen während meiner Oberstufenzeit im Lahntalgymnasium Biedenkopf. Seit meinem 15. Lebensjahr schreibe ich Tagebuch und als Fahrschülerin mit vielen Freistunden nahm ich es oft mit in die Schule und auch sonst überall hin, z.B. ins Café, auf Ausflüge und Klassenfahrten. Meine Freundinnen waren die ersten, die außer mir in diesem Buch lasen und schrieben. Aufgrund meiner sehr unleserlichen Handschrift traute ich mich nach und nach, das Buch immer öfter aus der Hand zu geben, weil jemand anderes gern ein Gedicht, einen Spruch, seine Gedanken oder eine Frage an mich hineinschreiben wollte. Mit der Zeit wurde mein Tagebuch so etwas wie eine Institution. Während ich in der Pausenhalle saß und Mathe übte, kamen Leute und fragten: Hast du dein Tagebuch dabei? Schrieben hinein, unterhielten sich schriftlich mit anderen, kommentierten, was vorher geschrieben wurde. Was wirklich kein anderer lesen sollte, wurde verschlüsselt oder in Geheimschrift geschrieben.

Wie fängt man nun ein solches 'Tagebuch für alle' an?

Ein leeres Buch mit gebundenen (nicht geklebten) Seiten wird zusammen mit einem Kugel-

schreiber (weich, schwarz) an einem Ort deponiert, an dem Schüler/innen Zeit, Lust und Muße haben, etwas einzuschreiben. In unserer Schule ist dieser Ort ein 'Raum der Stille'. Ich könnte mir ein Tagebuch aber genauso in einer Kapelle, in einem stillen Oberstufenarbeitsraum, oder auch in einem Schülercafé vorstellen. Die Inhalte werden allerdings durch den Ort mitbestimmt. So sind Beiträge, die in einem Schülercafé geschrieben werden, wahrscheinlich lustiger und oberflächlicher als Einträge in einem Raum der Stille.

In den Buchdeckel schreibt man eine Anleitung für das Buch, damit die Schüler/innen wissen, was sie damit anfangen sollen. Wir schreiben: „In dieses Tagebuch könnt ihr Gedanken, Fragen, Gebete, Gedichte, Wünsche, Kommentare hineinschreiben – einfach alles, was euch bewegt! Gruß, Ulla Kloß und Annette Herrmann.“



Evtl. kann es sinnvoll sein, einen ersten Eintrag selbst zu schreiben, z.B. ein persönliches Wort an die Schüler/innen, einen Spruch, eigene Gedanken. Möglich ist es auch, das Buch mit einer Gruppe von Schüler/innen zu starten, die sich bereiterklären, sich zur eigenen Befindlichkeit oder speziell zu einer bestimmten Frage, wie „Was macht für dich Sinn?“ zu äußern.


Diese Verfahren haben sich auch bewährt, falls das Buch aus dem Ruder läuft, also nicht so benutzt wird, wie vorgesehen. Die einschneidendste Maßnahme ist, das Buch auszutauschen und von vorne zu beginnen.

In das Tagebuch schreiben die Schüler/innen dann meist mit Datum ihre Gedanken, Kommentare, Sprüche etc. und unterzeichnen entweder mit ihrem richtigen Namen (Vornamen) oder mit einer Chiffre z. B. Rafiki, Stanger 45, Duro²). Inhaltlich kann das Tagebuch sehr verschieden genutzt werden: als Blitzableiter, zur Abreaktion, zur Selbstreflektion, als Kontaktaufnahmestelle, als Medium sich selbst auszudrücken, sich mitzuteilen, um Hilfe zu finden, um sich mit jemandem schriftlich zu unterhalten, um ein Thema zur Diskussion zu stellen.

Welche Regeln gelten für die Schreiber/innen

Damit das Lesen und sich mit anderen Auseinandersetzen fair und angenehm bleibt, sollten gewisse Regeln beachtet und eingehalten werden. Man kann diese Regel ebenfalls zu Beginn in das Tagebuch schreiben. Ich empfinde das jedoch als zu viel Vorbau und erkläre die Regeln dann, wenn es nötig ist. Wie bei einem Spiel ist es angenehmer, wenn man nach Bekanntgabe der Grundidee gleich mitspielen kann, ohne mühsames Studieren aller Spielregeln.

Bei Bedarf mache ich auf Folgendes aufmerksam: „Hier gilt die Regel 'Leben und Leben lassen!'“ „Achte die Formen der Höflichkeit!“ „Bitte keine Beleidigungen!“ „Lasst bitte keine Seiten frei!“ „Wo ist der Kugelschreiber? Bitte zurückbringen!“ „Schreibt bitte nicht mit Textmarker (Füller, Liner), drückt durch!“ „Bitte keine Seiten herausnehmen, die restlichen Seiten werden davon locker!“ „Der Eintrag war nicht jugendfrei und wurde daher zensiert!“ „Die Zensur ist wirksam!“ „Tut mir leid, ich musste diese Sache leider entfernen, weil...!“ „Es gefällt mir nicht, dass du dich über andere lustig

Wenn du Moment und die Zukunft keine glücklichen Erinnerungen ^{mit} hervorbringen können (romantische Situation + Zukunftspromisse), dann sollte ich doch mal den Dey wechseln, versuchen neue Energie aus anderen Quellen abzuzapfen, aber das Lösen ist so schmerzhaft. Ganz besonders wenn eine Geschichte nicht zu Ende geliebt ist. Soll ich das Ende deiner Geschichte herbeiführen, kann ich mein inneres Freiheit so wiedergewinnen, wo ich doch nur in neuen Abhängigkeiten schlittere? Der Lärm der Welt hat zu oft das Lärmen in mir überhört, hat mich blind für mich gemacht. Jetzt vernehme ich meine inneren Stimmen, doch sie sagen reden antagonistisch und die goldene Mitte ist nicht mein Ding, also auf welche Stimmen soll ich hören? 

machst, es wirkt arrogant und überheblich. Bist du so? Mußt du das tun?“ „Bitte laß es sein!“ „Behalte diese sarkastischen (ironischen, abfälligen) Bemerkungen bitte für dich! Wenn du ernsthaft schreibst, haben alle mehr davon.“ „Nenne bitte keine Namen, wenn du nicht weißt, ob die/derjenige damit einverstanden ist.“ etc.

Welche Regeln gelten für die Schulseelsorgerin? (die Frau/den Mann im Hintergrund)

Wie aus den obigem Abschnitt schon zu entnehmen war, wird das Buch nicht einfach nur ausgelegt und seinem Schicksal überlassen, sondern umsorgt. Als Schulseelsorgerin versuche ich das Buch in einem Zustand zu erhalten, der der Würde der Schreiber/innen angemessen ist und sie schützt. Es soll angenehm sein, in dem Buch zu lesen, jeder sollte das Gefühl haben ernstgenommen und in seiner Person auch angenommen zu werden. Das Buch soll den Leser/innen und Schreiber/innen freundschaftlich, liebevoll, zumindest aber höflich und respektierend begegnen. Daher Sorge ich als erstes dafür, dass es kein 'Schmuddelbuch' wird. Es hat einen ansprechenden Umschlag, Risse werden geklebt (Filmooplast, hauchdünnes Spezialpapier zum unauffälligen Ausbessern von Seiten) Obszönitäten werden entfernt, übermalt oder überklebt. Hakenkreuze u. ä. wird ebenfalls zensiert. Eine

Zensur wird in der Regel kurz begründet und ich zeige mich gesprächsbereit. Was man jeweils zulassen will hängt wohl von der eigenen Persönlichkeit und auch von der Toleranz der Umgebung (Schule) ab. Für mich liegen satanistische Symbole und Äußerungen, sowie Kiffersprüche, Drogenzeichen (XTC etc.) an der Grenze. Ich lasse sie meist stehen, kommentiere sie aber, wenn dies nicht von anderen getan wird. In der Praxis hat sich gezeigt, dass offene Provokation oft ein getarnter Hilferuf ist. Ich bemühe mich daher, an der dahinterliegenden Ebene, am Selbstoffenbarungsaspekt³⁾, mit einem schriftlichen Gesprächsangebot anzuknüpfen.

Zum zweiten achte ich, von humoristischen Einlagen abgesehen, auf einen respektvollen Umgangston. Zensiert werden deutlich erkennbare Namen in beleidigendem Zusammenhang, evtl. kann man den Anfangsbuchstaben stehen lassen. Diese Regel gilt für Namen von Lehrer/innen sowie für Mitschüler/innen. Ich achte darauf, die Zensur einigermaßen unmittelbar nach Eintrag vorzunehmen. Wenn meiner Ansicht nach Kommentare zu der geäußerten Meinung oder Einstellung erforderlich sind, lasse ich mir etwas länger Zeit, da es ja das Ziel des Buches ist, den Gedankenaustausch unter Jugendlichen anzuregen und es daher besser ist, wenn andere Schüler/innen kommentieren. Wenn jedoch nach einer gewissen Zeit niemand auf geäußerte Fragen und

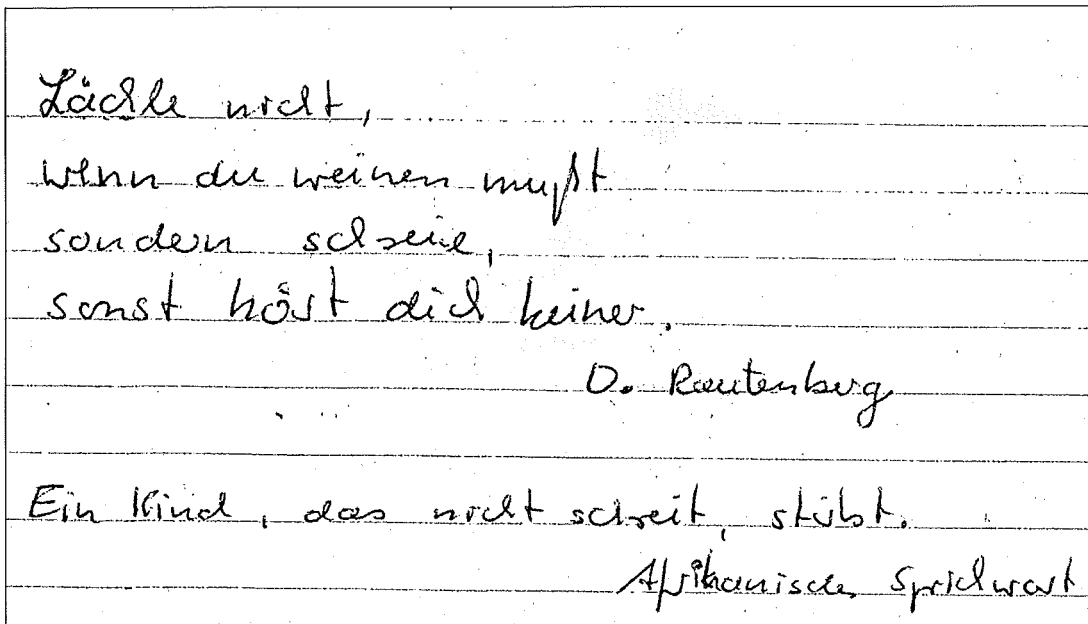
dass er erwartet, dass ich es lese und eine Reaktion erwartet. Ich schreibe weiterhin immer dann, wenn die geschilderte Situation so gravierend ist, dass eine Intervention geboten erscheint, z. B. wenn Suizit angekündigt wird.

In den meist ernsthaften Kommentaren versuche ich aus der Haltung des fürsorglichen Eltern-Ichs⁴⁾ die Lage der Betroffenen zu sondieren und aufzuzeigen, welche Möglichkeiten, die Lage zu betrachten oder in ihr zu handeln, es gibt. Dabei gehe ich genau nach den gleichen Richtlinien vor, wie bei Seelsorgegesprächen auch, die hier auszuführen würde den Rahmen sprengen. Die wichtigste möchte ich dennoch nennen: Ich übernehme die Verantwortung für den Gesprächskontakt. Die Verantwortung für die Lebenssituation bleibt bei der/dem betreffenden Schüler/in! Ich mache nur ein Angebot! Die Schüler/innen entscheiden, was sie tun wollen.

Als Seelsorgerin versuche ich dabei, die religiöse Dimension mitzubedenken und gebe ihr Worte. Konkret kann das sehr verschieden aussehen. Manchmal erkläre ich die christliche Weltansicht, mal spüre ich versteckte Glaubenssätze auf (Mein Leben ist von Anfang an verloren) und halte das Evangelium dagegen. Wenn ein solches Gespräch im Tagebuch angebahnt ist, findet es oft seine Fortsetzung in einem vis a vis.

Schließlich und letztens schreibe ich nicht nur als Seel-

sorgerin, sondern auch als 'Userin', wenn ich selbst mich ausdrücken möchte oder wenn mir gerade etwas Sinnvolles oder Witziges einfällt. Ich finde es wichtig, nicht nur als die Problemante zu erscheinen, sondern auch als 'normaler Mensch', der sich an einem allgemeinen Dialog beteiligt. Mit etwas Humor kommt man auch leichter in Kontakt. Manchmal schreibe ich auch mit dem Hintergrund, ein Beispiel für die Be-



Gesprächsangebote einschließlich Provokationen eingehet, schreibe ich oft etwas, um den/die Schreiber/in nicht in der Luft hängen zu lassen. Wann man Dinge auf sich beruhen lassen kann und wo eine Antwort angebracht ist, ist Ermessenssache und kann nicht so genau in Regeln gefasst werden.

Drittens reagiere ich als Seelsorgerin nach der klaren Regel, die auf Nachfrage auch mitteilbar ist: Ich schreibe immer, (jedenfalls wenigstens kurz) wenn jemand meinen Namen ausdrücklich erwähnt. Ich reagiere also immer auf ausdrückliche Aufforderung: „Liebe Frau Kloß, schreiben Sie mir bitte zurück!“ Oder wenn jemand durch den Zusatz „Schöne Grüße an Frau Kloß“ erkennen läßt,

nutzungsmöglichkeiten zu geben. Wurde z. B. lange kein Gedicht mehr hineingeschrieben, dann schreibe ich selbst mal eines. Meist hat es Folgen. Dies tun aber auch Schüler/innen.

Es ist jedoch nicht gut, sich zu oft auf diese Art zu äußern, da die Jugendlichen meist lieber die Einträge ihrer Mitschüler/innen lesen wollen und es weder mein Ziel sein kann, sie zu gängeln, indem auf alles und jedes ein 'Lehrerecho' erfolgt, noch geht es darum selbst 'Brieffreundschaften' zu pflegen. Letzteres mache ich auch manchmal schriftlich deutlich, um mich nicht von Schüler/innen, denen vielleicht nur langweilig ist, beschäftigt zu lassen.

Warum ist ‚Tagebuch für alle‘ eine Aufgabe der Schulseelsorge?

Tagebuch zu schreiben, ist eine Form der Lebensbewältigung. Seit Kleists berühmten Aufsatz „Von der allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Reden“⁵⁾ weiß man, dass erst durch das Sich-Äußern, durch Ausprechen meiner wagen Ideen, allmählich die Gedanken klarer werden und so der Gegenstand der Gedanken leichter durchschaubar, leichter zu erfassen und zu bewältigen ist, auch wenn das Gegenüber eigentlich keine wesentlichen inhaltlichen Aspekte beizutragen hat. Viele haben diese Erfahrung schon gemacht.

In einem Tagebuch spricht man zwar nicht mündlich, aber das Schreiben hat hier die gleiche Funktion. Wie beim Sprechen teilt man sich einer imaginären Person mit. Manchmal ersetzt das Buch die Person. Anne Frank schrieb ja bekanntlich an Kitty. Im ‚Tagebuch für alle‘ kann zusätzlich auch eine bestimmte Person – nicht unbedingt die Seelsorgerin – angesprochen werden.

Andererseits kann man sich auch ansprechen lassen, sich angesprochen fühlen, wenn man die Einträge liest. Es ist nicht nur das Schreiben wichtig, sondern ebenso hilfreich kann das Lesen der Einträge sein. Die Schüler/innen äußern oft, wie spannend („fett“, „stark“) sie es finden, wenn im Tagebuch die sonst nicht gezeigte Seite der Mitschüler/innen sichtbar wird. Es hilft ihnen, denke ich, sich selbst auch diese Seite zuzugestehen und sich mit den eigenen Gedanken nicht allein zu fühlen.

„Es ist schon erstaunlich, wie viele Leute echte Probleme haben, wo man es überhaupt nicht vermutet, naja, bei mir ist es eigentlich genauso.“ Drittens wird beim Lesen oder Schreiben die Möglichkeit eröffnet ‚Leidensgenossen‘ zu finden und mit ihnen schriftlich evtl. auch im direkten Gegenüber ins Gespräch zu kommen. Oft werden Suchmeldungen aufgegeben: „Wer hat schon mal versucht, mit dem Rauchen aufzuhören und kann mir ein paar Tips geben?“ „Gibt es hier jemanden, der behaupten kann, selbstlos zu lieben?“ Genauso wichtig und hilfreich kann auch ein Kommentar von jemandem sein, der die Sache ganz anders sieht. So wird der Horizont erweitert und mehrere Perspektiven auf die Sachlage möglich.

Viertens und letztens ist von der religiösen Praxis aus betrachtet, Tagebuch zu schreiben eine Vorstufe oder Hinführung zum Gebet, indem die/der Schreiber/in mit ihren/seinen inneren Stimmen in Kontakt kommt, in sich nach Ressourcen sucht, seine innere Weisheit zur Klärung aufruft, oder wie immer man diesen Vorgang metaphorisch beschreiben will. Der innere Dialog führt oft auch zum Dialog mit ‚dem Letzten‘, mit Gott! Auch dies geschieht in den Tagebüchern. Die Seelsorge hat die Aufgabe, Menschen dahin zu bringen, wo sie die letzten Dinge klären können, in der religiösen Sprache nennen wir das ‚vor Gott‘. Das Tagebuch bietet auch diese Möglichkeit.

Warum sollte die Schule an so etwas Interesse haben?

Zunächst erschöpft sich die Aufgabe der Schule nicht mehr nur in der Wissensvermittlung. Die Schule soll auch erziehen, beraten, begleiten (Hessisches Schulgesetz § 86.2). Das Tagebuch ist eine angemessene sich anbietende Möglichkeit.

Zum zweiten wirken sich private Probleme oft unmittelbar in der Schule aus. Das Tagebuch bietet die Möglichkeit einer Intervention bevor es schlimmer wird und dann die Schule auf andere Weise beschäftigt. Es können Prozesse abgefangen oder begleitet werden, die sonst evtl. unbefriedigender verlaufen würden.

Zum dritten ist das Tagebuch eine Möglichkeit mit anderen Schulpersonen auf eine andere Art in Kontakt zu kommen, sich anders wahrzunehmen, einschließlich der privaten und weltanschaulichen Hintergründe. Aus diesem Grunde werden in Schulen auch z. B. Kursfest, Klassenfahrten u. a. veranstaltet. Das Tagebuch leistet hier einen kleinen Beitrag, hat jedoch den Vorteil, ständig zugänglich zu sein.

Viel Spaß beim Ausprobieren! Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung!

Anmerkungen:

- 1) Fastenaktion zur Passionszeit bundesweit und in anderen Ländern verbreitet
- 2) Die im Text enthaltenen Namen und Formulierungen sind aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes leicht verfremdet wiedergegeben. Für die Veröffentlichung der originalen Tagebuchseiten habe ich das Einverständnis der betroffenen Schüler/innen eingeholt.
- 3) F. Schulz von Thun, Miteinander reden: Störungen und Klärungen, 1987
- 4) E. Berne, Spiele der Erwachsenen, 1967 (Transaktionsanalyse (TA))
- 5) H. v. Kleists sämtliche Werke, 2. Bd., Stuttgart und Berlin o. J., S. 285-291

Ulla Kloß ist Schulpfarrerin am Gymnasium Michelstadt in Michelstadt

EINFÜHRENDE LITERATUR ZU SCHULSEELSORGE

Harmjan Dam, Heike Zick-Kuchinke, Evangelische schulnahe Jugendarbeit. Neukirchen, 1996. S. 56-82.

Hans-Günter Heimbrock, Evangelische Schulseelsorge auf dem Weg zu „gelebten Religion“. In: Wilhelm Gräb (Hg.) Religionsunterricht jenseits der Kirche? Neukirchen, 1996. S. 45-68.

Martin Ferrel, „...und nähme doch schaden an seiner Seele.“ Grundorientierungen in der Jugendseelsorge. „das bauerüst“ 4/97. S. 38-43.

Henning Luther, Die Lügen der Tröster. Das Beunruhigende des Glaubens als Herausforderung für die Seelsorge. Praktische Theologie 33/1998. (Heft 3) S. 163-176.

Jan Heiner Schneider, Lebenswelt Schule – Religionsunterricht – Schulpastoral. Grundlegung und Übersicht. Studieneinheit I des Fernkurses Schulpastoral. Würzburg, 1997. (Teil X erschien April 1999)